

## Sünengrab.

Den Geierhelm auf seinen blonden Haaren,  
Fuhr er einst der friedlich schlummert hier im Grunde,  
Im Siegesflug bis fern zum Griechenjunde,  
Umjubelt laut von kühnen Wikingcharen.

Ein lustig Spiel nur deuchten ihm Gefahren;  
Sein Preis erscholl aus aller Skalden Munde, —  
Und dennoch ist verweht von ihm die Kunde  
Im Meergebrause schon seit tausend Jahren.

Auf seinem Grab, wo vormals Roß und Sklave  
Geblutet wie an Herthas Heiligtume,  
Da weiden ruhig nun die Halligische.

Im Winde schwanft darauf die Heideblume,  
Und gähnend streckt der Hirt sich drauf zum Schafe; —  
Sprich, Herz, begehst du noch nach ew'gem Ruhme?

Reinhold Fuchs.

## Das goldene Kettlein.

Skizze von Ina Sieben-Waldstedde.

(Nachdruck verboten.)

Nette Hilden war ein schönes Mädchen gerade achtzehn  
Lenze vorüber, geistlich war sie auch, und, was nicht zu  
verachten ist eine ansehnliche Mitgift stand für sie bereit.

Schon stellten sich die ersten Freier ein

Am meisten aber imponierte ihr der junge Amtmann;  
sein stattlicher Wuchs, seine gute Haltung und sein elas-  
tischer Gang harmonierten zu dem ernsten Gesicht mit den  
hellen, durchdringenden Augen.

Der Amtmann sah die leuchtenden Augen des schönen  
Mädchens, noch wußte er nicht, daß sie eitel und flatter-  
haft war

Auf einem Wohlfahrtsfest brachte ihm die Tombola als  
Gewinn ein feines, goldenes Kettlein. Als er das Kuvert  
in Empfang nahm stand Nette Hilden neben ihm, und  
lachend hing er es um ihren Hals.

„Sie freute sich sehr darüber — Der Amtmann nahm  
sich vor, sich um das schöne Mädchen zu bemühen und bald  
das entscheidende Wort zu sprechen.

Im Hause Hilden verkehrte ein Referendar, der längst  
darauf wartete, seine Verlobung zu erhalten.

Er begann mit Nette zu flirten und sie in ihrer Gefall-  
sucht ließ sich auf des tändelnde Spiel ein.

Doch allmählich vermaß sie nicht, die Wege des Amt-  
mannes zu kreuzen und ihm zu zeigen, daß sie ihn gern sah.

Eines Abends wurde sie nach Schluß des Theaters von  
dem Referendar abgeholt und nach Hause begleitet.

„Laß uns durch den Park gehen!“ sagte der etwas  
weinselige junge Herr. Sogleich willigte Nette ein.

Sie achteten beide nicht darauf, daß ein Herr, der schein-  
bar denselben Weg hatte, ihnen ganz in Gedanken ver-  
sunkener folgte.

Im Park setzte sich der einsame Wanderer auf eine Bank,  
atmete die frische Abendluft in vollen Zügen und genoß  
die wunderlame Ruhe die ihn umgab.

Durch lautes Pochen wurde er aufgeschreckt, dann sah  
er, wie ein junger Mann einem Mädchen nachlief, sie in  
seiner Armen auffing und küßte

Da bemerkte er auf dem Wege beim Schein einer Po-  
genlampe etwas Glitzerndes und als er sich niederbückte,  
war es ein feines, goldenes Kettlein

Er stand nachdenklich hielt es prüfend in der Hand und  
dachte an Nette, der er ein solches Kettlein damals auf  
dem Fest geschenkt hatte.

Wieder klang ein Mädchenlachen an sein Ohr, und dies-  
mal tönte es ihm bekannt. Konnte es möglich sein, daß  
vor ihm das Paar etwas mit Nette zu tun hatte, konnte  
gar das Mädchen Nette selbst sein? — Das war aber doch  
wohl kaum möglich. Heute am Nachmittage noch, hatte  
sie ihm doch deutlich zu verstehen gegeben, daß sie ihm von  
Herzen auf war.

Er mußte Gewißheit haben. Wenn es sich zeigte, daß  
er Nette in Gedanken unrecht getan hatte, wollte er ihr  
Abbitte leisten und nie wieder auch nur im geringsten  
etwas Böses von ihr denken.

Er schlug den Kragen seines Herbstmantels hoch und  
folgte dem Paar.

3

Ganz in ihrer Nähe hörte er Nette deutlich sagen:

„Also von Berlin wirst du mir postlagernd schreiben,  
— vergiß es nur nicht, du Schlingel —“

Dem „Schlingel“ folgte ein Kuß — und in diesem  
Augenblick ging der Amtmann an ihnen vorüber, ohne daß  
sie ihn bemerkten

Andern Tags in der Mittagspause saß der junge Amt-  
mann vor seinem Schreibtisch und sann den seltsamen Ge-  
schehnissen des Lebens nach. Vor ihm lag das goldene  
Kettlein.

„Wie schade!“ sprach er leise vor sich hin. Und er sah  
die Schönheit des Mädchen, der das Beste fehlte, Tiefe und  
Innerlichkeit. Er versuchte, dies mit ihrer leichtgläubigen  
Jugendlichkeit zu entschuldigen, doch, wie dem auch sei, seine  
still beginnende Liebe war im Keim erstickt worden, und  
nie wieder würde eine Nette sie zum Leben erwecken können.

An diesem Tage kreuzte er nicht ihren Weg.

Später, als der Zufall eine Begegnung herbeiführte,  
dämpfte er ihre Freude mit ernstem Gruß und ernstem  
Wort.

Er reichte ihr das Kettlein und sagte nur:

„Ich fand es auf dem Wege im Park. Denken Sie ein  
wenig darüber nach, was alles im Tändeln verloren geht  
— noch sind Sie jung, und doch auch wieder alt genug, um  
das Wahre vom Unwahren unterscheiden zu können.“

Ein kalter, spöttischer Zug glitt um ihre Lippen, ihre  
Schönheit verblaßte, denn sie war nur äußerlich und fiel  
leicht ab.

Da trennten sie sich mit einem höflichen Gruß.

Und ein halbes Jahr später führte der junge Amtmann  
eine anmutige, liebenswerte Frau heim, ein schlichtes Mäd-  
chen, das er bisher übersehen hatte. Ihr fehlte wohl die  
äußerliche Schönheit, die auf den ersten Blick gefangen  
nimmt, doch wer sich mit ihr befaßte, der erkannte bald,  
daß der tiefe, schöne Blick ihrer gütigen Augen vom Grunde  
eines warmen, edlen Herzens aufstieg, von dem allein nur  
wahres Glück kommen kann.

Ein gutes Herz tut seine Pflicht, und sähe es auch nicht,  
wem das alles im ganzen Zusammenhange zustatten käme;  
genug es entwickelt, indem es sie tut, seine Kräfte, seine  
besten Empfindungen, seinen innigen und fortgehenden  
Gehorsam, es dienet Gott. n. Herber.

## Der alte Frik und soldatischer Wit.

Es ist bekannt, daß der „alte Frik“ sehr empfänglich  
für Humor war. So unerbittlich der König darauf drang,  
daß seinen Weisungen nach gelebt werde, eines versöhnte  
ihn meist augenblicklich: Schlagfertigkeit des bei einem  
Fehltritt Betroffenen. Wie er selbst, seiner hohen Auf-  
fassung vom Soldatenberuf entsprechend, über Jahr und  
Tag nicht aus den Schäften kam, so erwartete er ein gleiches  
von seinem jüngsten Leutnant. Eines Tages begegnete  
ihm ein im Park von Sanssouci in Bürgerkleidung; er  
befand sich auf einem Rosengang mit der Dame seines Her-  
zens, und Friedrich kannte ihn. „Wer?“ lautete des Königs  
nicht eben leutliche Anrede. „Offizier in Infognito!“ Das  
Witzige dieser Antwort sofort ausnehmend, meinte darauf  
Friedrich: „Hüt! Er sich nur, daß Er Seiner Majestät nicht  
begegnet!“ und schritt weiter.

Diese königliche Vorliebe gab manchem Beherzten Anlaß  
zu freimütiger Aeußerung. Nach einer Kirchenparade er-  
stattete der Offizier vom Dienst die vorgeschriebene Mel-  
dung. Es war ein alter Oberst, der hart vor seiner Beför-  
derung stand. „Na,“ zieht ihn Friedrich ins Gespräch, „hat  
Er sich auch ordentlich die Predigt zu Herzen genommen?  
Hat er was daraus gelernt?“ Die Predigt handelte von  
Beelzebub, dem Obersten der Teufel. „Majestät, es hat  
mich ein wenig getröstet, als ich hörte, wie es in der Hölle  
nicht besser und nicht schlechter zugeht, als auf dieser trau-  
rigen Erde. Auch Beelzebub bleibt ewig Oberst!“ Tags  
darauf war der Herr Oberst Generalmajor. Wie viel mehr  
noch war Friedrich erfreut, wenn er diese Beherztheit bei  
seinen Grenadieren und Reitern antraf. Eines Tages fiel  
ihm bei den Bietenjchen ein Mann mit einer sonderbaren  
Schramme auf. „In welcher Bierhänke hat Er sich den  
Schmiß geholt?“ Prompt kam die Erwiderung: „Bei  
Kolin, wo Majestät die Fische betrappt haben!“ Friedrich  
lachte und machte den Mann zum Unteroffizier.